

Man muss den Kaktus nicht küssen und umarmen, aber auch nicht auf ihn scheißen!

Oder: Der Kalte Krieg der Aufgeklärten*

Teil II

von Brigitte Pick

Hart und herzlich: Ein Dokumentarfilm

Ein Dokumentarfilm über die Arbeit einer türkischstämmigen Lehrerin an einer Förderschule freut und erregt mich zugleich.¹

Betül Durmaz (40) stammt aus einer türkischen Familie der ersten Einwanderer Generation und hat eine Schwester. Geboren wurde sie in Istanbul ehe die Eltern nach Deutschland gingen. Sie wuchs unter Deutschen auf. Ihre Eltern unterstützten die Kontakte. Sie war mit einem Deutschen verheiratet und lebt nun geschieden mit ihrem Sohn alleine. Für viele ihrer Schülerinnen und Schüler ist sie eine von uns, aber für fundamentalistische Familien ist die weltoffene türkische Lehrerin eine Reizfigur.

Durmaz gibt an, dass mindestens 50% der Förderschüler alleine wegen Sprachproblemen und Verhaltensauffälligkeiten an der Schule wären, die man früher Hilfsschule und dann Sonderschule nannte, und von normaler Intelligenz wären, um eine Regelschule zu absolvieren. Sie sagt von ihnen, sie seien clever.

70 Prozent der Kinder an ihrer Schule haben ausländische Wurzeln. Aber von den 30 Lehrern ihrer Schule ist sie die Einzige, die selbst eine Zuwanderungsgeschichte hat. 80 Prozent meines Lehrerseins ist Sozialarbeit, so Betül Durmaz. Dabei sieht sie sich als Vermittlerin und scheut keine Elterngespräche, wenn es mal wieder darum geht, dass eine Schülerin ständig im Unterricht fehlt oder der Sohn auf dem Schulhof prügelt. Hausbesuche lehren sie, mehr Verständnis für ihre Schüler zu entwickeln. Die Lehrerin setzt sich ein, so oft sie kann, motiviert, schlichtet in Auseinandersetzungen zwischen den Schülern und erzielt - gemeinsam mit ihren Kollegen - immer wieder kleine Erfolge, die ihr neue Kraft geben.

80 Prozent meines
Lehrerseins ist Sozialarbeit

*Der Text entstand zwischen dem 17.5.2007 und heute

¹ Hart und herzlich: Eine türkische Lehrerin gibt nicht auf. Ein Film von Nicole Rosenbach und Ulrike Schweitzer in Phoenix vom 2.11.2010 14.15 Uhr. Die Malteser Förderschule liegt in Gelsenkirchen im Ruhrgebiet.

Ihr Schulleiter will sieben besonders auffällige Jungen zur Raison bringen und holt zwei islamische Geistliche in die Schule. Er wirkt dabei naiv und hilflos, überdenkt nicht die Tragweite seiner Äußerungen:

„Ihr seid hier zu Gast und ich hoffe, im Libanon und im Kosovo gibt es auch Gastfreundschaft. Ihr seid hier, weil es in euren Ländern Krieg gab, ich habe schon mal davon gehört, dass im Libanon, in Beirut ein Bürgerkrieg war. Nun habe ich mir überlegt, ob euch der Koran sagt, dass ihr Christen schlagen sollt, wie man es ja von Al-Qaida öfter hört: bekämpft die Christen und Ähnliches.“

Dann gibt er dem Mullah das Wort.

Der Geistliche erklärt den sieben Jungen, dass Islam Frieden bedeutet und man jedermann so behandeln soll, wie man selbst behandelt werden möchte (Das ist im Übrigen der kategorische Imperativ von Kant).

Die Kinder bleiben im wahrsten Sinn sprachlos

Die Kinder sitzen teilweise mit gefalteten Händen, brav und betroffen, bekommen keine Möglichkeit, zu reden oder etwas zu erklären: Fügsam-

keitspädagogik. Und so werden sie im kleinsten Konflikt wieder anderen auf die Zwölfe geben und sich fragen, wo sie wohl zu Hause sind, die hier Geborenen. Sie bleiben im wahrsten Sinne sprachlos: Zu Hause reden ihre Eltern über sie. Vielleicht fragt ja der Lehrer manchmal nach, ehe er ermahnt und dräuend den Zeigefinger erhebt, hier wird nicht geschlagen und das war das letzte Mal.

Der mediative Ausgleich, das Miteinanderreden und sich Kennenlernen fehlt. Täter und Opfer müssen konfrontiert werden. Gibt es das nicht an der Schule? Es ist die einzige Möglichkeit, zu versuchen, Konflikte zu begrenzen, denn abschaffen kann man sie nicht, gerade wie im richtigen Leben. Es kommt darauf an, wie man damit umgeht.

Ich fühle mich an die 1970er Jahre erinnert, denn den Unsinn mit dem Hinweis auf den Gaststatus fand ich schon damals absurd. Der Gastgeber heißt doch den Gast willkommen und verwöhnt ihn. „Ubi bene, ibi patria“, wusste schon der Römer - wo es mir gut geht, da ist mein Vaterland. Was wirft man dem Gast also vor, der längst keiner mehr ist und nie einer war?

Der Gastgeber heißt doch den Gast willkommen...

Deutschenfeindlichkeit und Rassismus?

Das Beschimpfen Gleichaltriger mit dem Wort Jude habe ich oft gehört, jedoch nicht nur Deutschen gegenüber, die Nation spielte keine Rolle. Es hatte die gleiche Bedeutung wie

das Wort „Opfer“. Wer ist schon gerne Opfer oder Verlierer. Da brüskiert man gerne sein Gegenüber und provoziert. Die Deutschen erfahren nun ab und zu, dass sie „Scheiß-Deutsche“, „Schweinefleischfresser“ oder „Kartoffeln“ sind, im Gegenzug zu der Beschimpfung „ Kanacke,² Scheißausländer, Knoblauchfresser, Kameltreiber, Kamel- Zie-

Heute schlägt die Aggression lautstark zurück

gen- oder Hühnerficker³“, was jahrelang und bis heute von den Einwanderern, die hier Zuwanderer heißen, mehr oder weniger geduldig ertragen wurde. Heute jedoch schlägt die Aggression lautstark zurück, oft mit dem Zusatz der Deutsche sei Ausländerfeind. Junge, aggressive Testosteronbolzen strapazieren mit spermatösen Getöse, das sie Musik nennen, die Nerven vieler Erwachsenen und machen sie hilflos.

In einer Hauptschuluntersuchung des Deutschen Jugendinstitutes(DJI) unter Jugendlichen türkischer Herkunft und jungen Aussiedlern gaben zwei Drittel der Befragten an, es sei schwierig, als Deutsche angesehen zu werden. Nahezu 40 % fühlen sich als Deutsche zweiter Klasse, gleichwohl sind 80% der jungen Menschen stark integrationsorientiert. Die meisten der sozial Abgehängten und nicht Anerkannten versuchen sich trotz-



©Foto: Dieter Schütz / www.pixelio.de

² < Kanaken >nennen sich die melanesischen Nachbarn der Maori in Neukaledonien. Das Wort bedeutet <Mensch>. Siehe Peter Scholl-Latour: Die Angst des weißen Mannes- Ein Abgesang, Propyläen Verlag Berlin 2009, S. 135

³ Ich hörte eine „Politputzerin“ davon sprechen, dass sie neben rechtsradikalen Parolen und Zeichen auch solche Verbalinjurien in Berlin von Häusern und öffentlichen Plätzen wegputzt.

dem, mit ihren minimalen Ressourcen bestmöglich in die Gesellschaft einzugliedern.⁴ Das gilt verstärkt für arabisch-stämmige Jugendliche, die am Ende der sozialen Stufenleiter stehen.

Die Lebensperspektive

Wieder mal treffe ich auf drei ehemalige Schüler. Einer grüßt mich. Ich hätte sie sonst nicht erkannt. „Wie geht es Ihnen?“ „ Und was macht ihr?“ Die einsilbige Antwort: „Spielhalle“, der zweite „Koch am Kuddamm, drittes Ausbildungsjahr.“ Der Dritte: „Bin bei Bosch, lerne Security. Will dann zur BVG, mache gerade den Schein für Security.“ Alle drei sind im Niedriglohnsektor oder im Ein-Euro Job tätig. Bosch ist ein Bildungsträger in Neukölln, der Ein-Euro-Jobber durch Neuköllns Straßen schickt, mit dem Aufdruck „Zukunft Neukölln“. Er bereitet auf einem Kompaktlehrgang auf eine Prüfung bei der Industrie- und Handelskammer vor, um als Sicherheitsangestellter Arbeit im Niedriglohnsektor zu finden. Es gibt diese Ausbildung auch als dreijährige Lehrausbildung. Das Hotel am Kurfürstendamm ist ein Ausbildungshotel für Benachteiligte, lässt jedoch hoffen, wenn man die Prüfung dort besteht. In der Spielhalle arbeitet man im Zweifelsfall schwarz. Alle scheinen ihr Schicksal unwidersprochen zu tragen- mehr gibt es nicht für sie.

Ihr ganzes „Scheiß Leben“
wird hingenommen

Dass Jugendliche und „überflüssige“ Ausländer, wie in den französischen Vorstädten und amerikanischen Ghettos, ihre Verdienstmöglichkeiten in Drogen- und anderen illegalen Geschäften suchen, muss einen nicht erstaunen, sichert es denen das Überleben, wenn auch immer wieder der Knast droht. Das wird hingenommen wie ihr ganzes „Scheiß Leben“. Dass sie ohne Konsumenten oder mit der Legalisierung von Hanf auch diesen kriminellen Job nicht hätten, fehlt in der Diskussion.

Die Mahalmi,⁵ arabisch –sprechende Kurden, eine Minderheit unter der Minderheit

Nun versucht man ganze Sippen oder Clans⁶ genannte Familien mit „ Mafia-Touch“ und Namensgleichheit als kriminell zu stigmatisieren und abzuschieben. Das geht seit

⁴ JU. Skrobanek: Wahrgenommene Diskriminierung und (Re)Ethnisierung bei Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund und jungen Aussiedlern. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 27(3), 2007, zitiert aus E &W-Hintergrund Jugendgewalt 3/2008, S. 32

⁵ Als Mahalmi bezeichnen Ethnologen einen kurdisch-arabischen Stamm, dessen ursprüngliches Siedlungsgebiet im Nordirak liegt. Vor Jahrhunderten hat sich die Volksgruppe der Mahalmi im Südosten der Türkei, in der Region Mardin/Savur/Midyat angesiedelt. Dort leben sie bis heute als arabische Minderheit. Ein Teil von ihnen, die Savur-Mahalmi, wanderten in den Zwanzigerjahren nach Gründung der Türkei und der beginnenden Zwangstürkisierung durch Kemal Atatürk in den vergleichsweise reichen Libanon aus. Etwa 75.000 Mahalmi leben noch heute dort. Ein Drittel wurde eingebürgert, ein weiteres Drittel ist als Ausländer registriert, der Rest illegal. Im Verlauf des libanesischen Bürgerkriegs flohen in den 80er-Jahren viele Mahalmi- über Umwege- nach Europa. Nicht zuletzt aufgrund ihrer ungeklärten Herkunft bekamen sie in der Bundesrepublik Bleiberecht aus humanitären Gründen. Doch damit soll Schluss sein. Markus Götte in der taz vom 25.6.2001

⁶ Gemeinhin bestanden in früheren Zeiten nomadisierende Horden aus Sippen und Clans.

2001 so. Vorwiegend kurdische Migranten aus dem Libanon werden gezwungen, Geburtsurkunden aus der Türkei zu besorgen, um sie dann dahin abschieben zu können. Ihnen wird Identitätstäuschung vorgeworfen und ihnen wird als Eingebürgerte die deutsche Staatsbürgerschaft entzogen.

Kriminelle Taten aus der Gruppe dienen als Vorwand, das Problem der Entwurzelten als das gesellschaftliche Problem dazustellen, um von den wahren Problemen der Umverteilung abzulenken.

Im Tagesspiegel vom 14.11.2010 lese ich:

„Polizeilich relevant sind vor allem die „libanesischen Kurden“, die ursprünglich aus der Türkei stammen. Sie fallen weitaus häufiger durch Straftaten auf als zum Beispiel Türken. Etwa 15 000 von ihnen kamen bis 1990 in die Bundesrepublik und beanspruchten als angebliche Bürgerkriegsflüchtlinge Asyl. Die meisten Anträge wurden abgewiesen. Abschiebungen jedoch sind unmöglich, da der Libanon diese Leute nicht aufnimmt. Gegen abgewiesene Asylanträge prozessierte die Familie mit teuren Anwälten durch alle Instanzen. Viele illegal Eingereiste nahmen hier typische Sippennamen wie Miri, Al-Zein, Khodr, Ali-Khan oder Saado an. Und vielen gelang es auch, an einen deutschen Pass zu kommen.“⁷

Legitime Rechte, wie die anwaltliche Vertretung, werden diesen Menschen abgesprochen. Neu ist, dass Namen genannt werden. Jugendliche mit diesen Namen sind mir in meiner Schullaufbahn alle begegnet. Bei den Miris fiel mir auf, dass sie heute in Berlin

In den Schulen werden arabische Kinder vor der Klasse entwürdigt

einen angesehenen Antiquitätenhandel betreiben und weit weg vom Transfer leben. Ihre noch nach alten Handwerkstraditionen nach-

gebauten Möbel stammen aus Ägypten und erfreuen sich hier wegen ihrer moderaten Preise und großer Qualität größter Beliebtheit bei der deutschen Mittelschicht. Oft lehnten Kinder ab, mit vermeintlichen Clans in einen Topf geworfen zu werden. Sie sind nicht familiär verbunden, wie immer wieder unterstellt wird, allenfalls über sieben Scheffel Erbsen verwandt.

Und so schreibt ein Leser zu o.g. Artikel zu Recht: „Was weniger auffällt sind die Händlerbanden von Zigaretten, Frauen und Drogen, die Hand in Hand mit den gehobenen Stellen bei Zoll, Polizei und Gericht zusammenarbeiten. Der redliche Beamte auf der Straße erlebt nur, dass all sein Fahndungserfolg auf der höheren Ebene im Sande verläuft und sich immer wieder nicht lohnt. Was weniger auffällt, sind die Waschaktionen der

⁷ Der Tagesspiegel vom 15.11.2010, von Werner van Bebber, Jörn Hasselmann: Vernetzt gegen kriminelle Großfamilien

italienischen oder sonstigen Mafia in deutschen Städten. Hier freuen die Politiker über die Investitionen in ihren Städten, profitieren davon, und stellen nicht die nötigen Fragen. Aber die Mafia bringt nicht nur ihre Investitionen ins Land, sondern auch ihre Strukturen.“⁸

In den Schulen werden immer wieder arabische Kinder vor der Klasse entwürdigt und ihre Eltern als kriminell denunziert, folgenlos. Bar jeder Geschichtskennntnisse in Polizei, Verwaltung und auch Schule vermehrt man menschliches Elend.

Mit dem Ende des Osmanischen Reiches nach dem 2. Weltkrieg setzten mehrere Fluchtwellen der arabisch sprechenden Volksgruppe der Mahalmi ins heutige Syrien und den heutigen Libanon ein. Die kurdische Gruppe, die einen arabischen Dialekt spricht, konnte auch im Libanon nicht heimisch werden, und so flohen viele von ihnen in den 1970er Jahren vor dem Bürgerkrieg. Um sich Fluchtwege zu verschaffen, ließen sie sich von Verwandten oder Bekannten in der Türkei registrieren. Dies wird ihnen nun zum Verhängnis, denn es ermöglicht die Abschiebung dorthin. Die GE-Ident des Landeskriminalamtes mit der Staatsanwaltschaft der Abteilung 68 liefert ganze Arbeit: Auch völlig unschuldige Menschen verlieren nicht nur ihre Identität, sondern auch ihre deutsche Staatsangehörigkeit, auch wenn sie hier schon 25 Jahre leben.⁹



©Foto: Peter Kirchhoff / www.pixelio.de

Kurzbiographie eines staatenlosen Kurden aus dem Libanon

Sami Meri floh 1985 als 14-Jähriger aus dem Libanon nach Deutschland. Er ist verheiratet, hat fünf Kinder und ein eigenes Geschäft aufgemacht. Jetzt soll er abgeschoben werden. Die Behörden sagen, er sei gar kein staatenloser Libanese sondern Türke, weil sein Name in einem türkischen Melderegister steht.

Meri wurde 1971 in Beirut geboren. Auch seine Eltern sind dort geboren. Seine Großeltern, Angehörige einer arabisch sprechenden Minderheit der Mahalmi, sind nach dem

⁸ Leserbriefe online zum o.g. Artikel

⁹ Rüdiger Jung: GE Ident: Zweckbestimmung- Abschiebung www.rav.de

ersten Weltkrieg aus der Türkei in den Libanon eingewandert. Vermutlich flohen seine Großeltern wie viele Mahalmi vor der Zwangstürkisierung durch Kemal Atatürk in den Libanon. Seine Mutter glaubt, dass es irgendwann zwischen 1918 und 1925 gewesen sein muss, als ihre Eltern in Beirut ein neues Leben begannen. Die Familie lebte - wie viele andere geflüchtete Mahalmi - rechtlos in Libanon. Und das über Jahrzehnte. Nur ganz wenige Flüchtlinge erhielten libanesisch Bürgerrechte. Aber, sie hatten im damals vergleichsweise reichen Libanon ihr Auskommen. Sami Meris Vater arbeitete als Gemüsehändler auf den Märkten der Stadt. Mitte der 70er Jahre, als Sami Meri gerade zur Schule ging, begann der libanesisch Bürgerkrieg. An die Jahre in den Kellern der Häuser kann er sich noch gut erinnern, immer auf der Flucht vor den Bomben- und Maschinengewehrangriffen der rivalisierenden Milizen. Längst hatten sie keine Wohnung mehr. Sie lebten dort, wo eben gerade nicht geschossen wurde. 1985 gelang es ihnen, nach Deutschland zu fliehen. Sie reisten mit einem libanesischen Passersatzpapier, einem "Laissez passer".

In Deutschland besuchte er die Schule, machte seinen Berufschulabschluss und arbeitete erst als Maurer, dann in einem italienischen Restaurant. Vor einiger Zeit hat er sich selbstständig gemacht. Er lebt im Landkreis Northeim (Niedersachsen) ist verheiratet und hat fünf Kinder.

Nach 15 Jahren Deutschland droht ihm die Abschiebung

Das Jüngste ist gerade zwei, das Älteste 10 Jahre alt. Seit November letzten Jahres ist sein kleines Familienglück gefährdet. Nach 15 Jahren Deutschland droht die Ausländerbehörde in Northeim ihm plötzlich mit der Abschiebung in die Türkei. In ein Land, das er weder kennt, noch dessen Sprache er spricht. Sie sagen, er sei gar kein staatenloser Kurde aus dem Libanon, sondern in Wirklichkeit türkischer Staatsangehöriger. Ihr Beweis: Sein Name wird in einem türkischen Personenstandsregister geführt. Sami Meri weiß nicht, wie er in ein solches Melderegister geraten ist. Seinen Vater kann er nicht mehr fragen. Vor Jahren hat er ihn in Essen begraben. Sein Anwalt, Heinrich Freckmann, hat jetzt Beweise gesammelt, die nachweisen, dass er mit seinen Eltern im Libanon gelebt hat und dass die Eintragungen im türkischen Melderegister wenig beweiskräftig sind.¹⁰

Das Verfahren hatte keinen Erfolg und wurde am 16.6.2010 endgültig vom OVG Lüneburg abgelehnt. In der Begründung heißt es unter anderem: „Auch der vom Kläger umfangreich zitierte Reisebericht von Rechtsanwalt Freckmann vom April 2001 spricht ge-

¹⁰ www.libasoli.de/presse/pressekonferenz

Anlage zum Statement des RA Heinrich Freckmann, Hannover in einer Pressekonferenz zu „Staatenlose Kurden oder türkische Staatsangehörige? Fazit einer Erkundungsreise in die Türkei und den Libanon“, 6.5.2001

rade nicht gegen, sondern für die Annahme einer solchen türkischen Staatsangehörigkeit des Klägers als sog. Mahalimi-Kurde aus der Türkei. Denn auch in dem Bericht wird nicht in Abrede gestellt, dass der betroffene Personenkreis nach dem für das türkische Staatsangehörigkeitsrecht maßgeblichen Abstammungsprinzip unabhängig vom Ort der Geburt und vom Aufenthaltsort grundsätzlich über einen türkischen Elternteil kraft Geburt die türkische Staatsangehörigkeit erworben hat.“¹¹

Die Warner

Unisono warnen muslimische wie nicht-muslimische Islamkritiker vor einer „falschen Toleranz“ des Westens, sehen dadurch den Fanatismus notgedrungen wachsen.

„Prof. Dr. Wolfgang Benz, Leiter des Berliner Zentrums für Antisemitismusforschung, hat angesichts solcher Pauschalisierungen wiederholt auf die strukturellen Parallelen von Antisemitismus und Islamophobie hingewiesen. Wenn deren Positionen neuerdings auch von Muslimen mit dem Gestus des unbestechlichen In-

siderwissens und mit dem Etikett aufklärerischer Selbstkritik vertreten werden, verhärten sich die gefährlich starren Fronten weiter. Durch solche Zuspitzungen droht die im Umbruch befindliche islamische Gemeinschaft in Deutschland zwischen Hammer und Amboss aufgerieben zu werden. Da wird es dann eng für Muslime, denen scheinbar nur noch die Alternative zwischen Islamophobie und Islamismus bleibt, zwischen kompletter Selbstverleugnung einerseits und obsessiver Einigelung in den Dogmen der mutmaßlich eigenen Traditionen andererseits.“

Das plumpe Aufwärmen alter Ressentiments sollte nicht mit dem Programm der Aufklärung verwechselt werden, schreibt Andreas Pflitsch im Tagesspiegel vom 14.1.2010.¹²

Ein Weg zur Anerkennung?

Dass die Araber in der sozialen Hierarchie ganz am Ende stehen, unter ihnen folgen noch die Sinti und Roma, die Alkoholabhängigen und die obdachlosen Alkoholiker, scheint ihnen mehr als bewusst. Sie kämpfen um die soziale Anerkennung mit eigenartigen Mitteln. Sie werden beispielsweise

Aus Ahmet wird schnell
mal der Antonio

zu Italienern. In Berlin sind fast alle Piz-
za-außer- Haus Selbstausbeuterläden¹³
in der Hand von Arabern, auch in bür-

¹¹ Das Urteil ist im Internet nachzulesen: Ausweisung und Versagung einer Aufenthaltserlaubnis wegen Täuschung über Herkunft aus der Türkei (Mahalimi-Kurde)

¹² Der Kalte Krieg der Aufgeklärten: Zwischen Trauma und Vernunft: Die härtesten Kritiker des Islam sind inzwischen Muslime von Andreas Pflitsch, in: Der Tagesspiegel vom 14.1.2010.

¹³ In den Läden arbeitet oft die gesamte Familie rund um die Uhr, um ihr Überleben zu sichern. Der Stundenlohn wäre mehr als niedrig, rechnete man ihn um.

gerlichen Gegenden. Zur Weihnachtszeit wird der Laden weihnachtlich aufgerüstet. Man passt sich an. Da wird aus Ahmet schnell mal der Antonio. Wir leben doch in Deutschland, höre ich von den Familien unisono.

Der Überlebenskampf lässt alle Mittel für legitim erscheinen

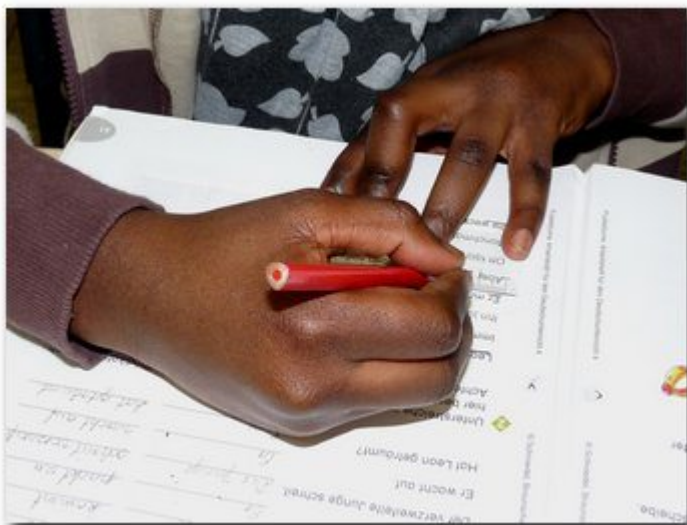
Aus einer Pizzeria im Speckgürtel Berlins ist mir bekannt, dass der arabische Besitzer sein Personal zum Italienisch-Kurs schickte, um authentisch zu wirken, Vorurteile gegen Araber könnten die Kundschaft abschrecken. So parlieren sie mit den üblichen Höflichkeitsfloskeln und machen den Damen Komplimente. Als eine Bekannte mit einem autochthonen Italiener auftauchte und der beharrlich in italienisch nach den Wurzeln des Personals fragte, flog der Schwindel auf. Die Gäste versprachen, das Geheimnis zu wahren und wieder zu kommen. Das Essen war gut, der Service gefiel.

Der Überlebenskampf lässt alle Mittel für legitim erscheinen, dem sozial niedrigen Rang zu entfliehen.

Der 4. Integrationsgipfel

Und so tobt die Scheindebatte weiter:

„Das muss man wirken lassen: „Mit dem Integrationsgipfel am 3. November fällt der Startschuss für den Nationalen Aktionsplan ... Der Aktionsplan konkretisiert den Nationalen Integrationsplan und entwickelt ihn weiter.“ Es scheint ein Kardinalfehler der sogenannten Integrationspolitik zu sein, dass sie so überhaupt nicht zum Event taugt. Wo sie etwas bewirkt, liefert sie keine Bilder, wo nicht, sind es keine schönen. Und wer



©Foto: Dieter Schütz / www.pixelio.de

Events so liebt wie die Integrationsbeauftragte der Bundesregierung, muss den inzwischen vierten „Integrationsgipfel“ mit solchen Sätzen ankündigen. Ein Plan nach dem andern, wobei der eine den andern „konkretisiert und weiterentwickelt“ – alles klar?

Das ist respektlos. Und wenn Bildung denn der Schlüssel zur Integration sein soll, dann ist Respekt sein Schlüsselloch. Sie sind schließlich überall, die

Ingenieure, Ärzte, Abgeordneten, Professorinnen mit türkischen oder arabischen Namen, deren Karriere mit dem Satz eines Lehrers begann: „Du wirst nicht mal die achte Klasse schaffen.“ Dass sie es trotzdem schafften, lag oft daran, dass andere an sie glaubten und sie ermutigten.

Natürlich ist Geld nötig, damit solche Erfolgsgeschichten nicht vom Zufall abhängen, damit etwa Lehrer nicht mehr für die Gesellschaft der 1950er Jahre ausgebildet werden, sondern das pädagogische Besteck und die Zeit für rein migrantische Klassen bekommen. Aber damit Behörden bunter und respektvoller auch Neubürgern gegenüber werden, damit Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt seltener wird, braucht es keinen Cent, sondern eine Kultur des Respekts. Die kann auch die Regierung fördern. Ohne Gipfel, mit jedem Interview. Kostenlos und jeden Tag.“¹⁴

Mir wurde vorgeworfen, den Menschen für gut zu halten

Schulaufsicht einmal vorgeworfen, den Menschen für gut zu halten. Das prägte mein „veraltetes Weltbild“ argumentierte die Weltfremde, außer acht lassend, dass diese Diskussion die Menschheitsgeschichte durchzieht und die Philosophen aller Zeiten beschäftigt hat.

Es ist vielleicht ähnlich wie in der Psychoanalyse: Man muss sich in die Menschen einfühlen, sich identifizieren und sich andererseits distanzieren, d.h. „sie zu verstehen und ihnen gleichzeitig die unbewussten Motive ihres Verhaltens nahe bringen, um sie zu befähigen, sich selber und ihre mitmenschlichen Beziehungen anders und neu wahrzunehmen.“¹⁵ Die 93-jährige Mitscherlich schreibt zum Umgang mit Fremden und Asylsuchenden heute in ihrem letzten Buch: „Auf Kritik oder gar Konfrontation mit Schuld oder Unmenschlichkeit wird mit Verleugnung und Gegenangriff oder Rationalisierung reagiert, immer defensiv, nie mit Zuhören, Nachdenken und Erinnern.“¹⁶

Bin ich betriebsblind, ein hoffnungsloser Gutmensch womöglich, oder schaue ich genauer hin als manch anderer? Mir wurde von der



©Foto: S. Hofschlaeger / www.pixelio.de

¹⁴ „Anschwellende Verbalattacken“ Kommentar von Andrea Dernbach im Tagesspiegel vom 4.11.2010

¹⁵ Margarete Mitscherlich: Die Radikalität des Alters, Frankfurt a.M. 2010, S. 20

¹⁶ dies. S. 52

Der Lehrer braucht ein Weltbild, eine politische Einstellung, eine Haltung, die letztendlich seine Einstellung und den Umgang zu anderen Menschen prägt.

Die Selektionsfunktion von Schule kann der Lehrer nicht ändern, freundliche Lehrer können sie jedoch mildern, so lautete die These und Aufforderung eines Professors an uns junge Lehrerstudenten im Jahre 1967.

Und so behaupte ich, dass nur eine parteiliche Haltung des Lehrers gepaart mit Humor den Marginalisierten hilft, eine Chance zu bekommen.



Ende

Über die Autorin

*Brigitte Pick (*1946) studierte in Berlin Geschichte. Von 1969 bis 2005 war sie ohne Unterbrechung im Berliner Schuldienst tätig. 1970 wechselte sie an die Rütli-Schule in Berlin-Neukölln und übernahm deren Leitung 1983. Seit 2005 ist sie im Ruhestand.*

Veröffentlichungen:

- Pick, B. (2007): Kopfschüsse. Wer PISA nicht versteht, muss mit RÜTLI rechnen. Hamburg: VSA-Verlag
- Pick, B. (2011): Kaktusküsse. Wer »Überflüssige« in der Schule aussortiert, darf sich über Hartz IV nicht beklagen. Hamburg: VSA-Verlag (erscheint voraussichtlich Mai/Juni 2011)

Kontakt:

brigittepick@t-online.de

AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag

Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht

www.magazin-auswege.de

auswege@gmail.com